

«Sich selber neu erfinden»

Berichte über Atelieraufenthalte

RA UM TO **KU** RI
Aargauer
KU UM RI **RA** TO
UM RA **TO** RI KU
RA TO KU UM **RI**
RI **UM** RA KU TO

Editorial

Das Aargauer Kuratorium freut sich, eine zweite Serie von Berichten über Atelieraufenthalte zu präsentieren, die Kulturschaffende verschiedener Sparten nach ihrer Rückkehr in die Schweiz verfasst haben.

Der Aufenthalt in einem Auslandetelier hat vielfältige Wirkung. Die fremde Stadt kann sogar zur neuen Heimat werden. Einzelne Kulturschaffende verlängern die Zeit in einer anderen Bleibe auf eigene Kosten oder brechen ihre Zelte in der Schweiz ganz ab, um sie in der Atelierstadt neu aufzuschlagen. Die präsentierten Berichte zeigen, dass ein Atelieraufenthalt jeder künstlerischen Entwicklung wichtige Impulse geben kann.

Die externe Kommunikationsfachfrau Murielle Schlup Theocharis hat die in Form und Präsentation ganz unterschiedlichen Berichte überarbeitet und wesentliche Informationen für diese Broschüre herausgegriffen. Die Künstlerinnen und Künstler haben ihre redigierten Texte gutgeheissen. Weitere redigierte und von Klauser Weibel Design gestaltete Berichte stellen wir laufend ins Netz (www.ag.ch/kuratorium | Publikationen | Atelierberichte).

Ich wünsche Ihnen eine anregende Lektüre!

Dr. Hans Joerg Zumsteg
Geschäftsführer

Der Atelieraufenthalt

Geschichte und neue Bedürfnisse

Das Aargauer Kuratorium bietet im Rahmen seiner Förderung des aktuellen Kulturschaffens seit 1978 Atelieraufenthalte im Ausland an. Nahezu 250 Kulturschaffende verschiedener Sparten haben bisher von dieser Möglichkeit profitieren können.

Das erste Auslandetelier mietete das Aargauer Kuratorium 1978 in der Cité Internationale des Arts in Paris. 1993 kam aufgrund grosser Nachfrage ein zweites in der Cité dazu, im gleichen Jahr auch eine Atelierwohnung in Prag. 1996 und 1999 eröffnete man die beiden Ateliers in Berlin, ebenfalls 1999 ein Atelier in London. Stark vermindertes Interesse der Kulturschaffenden an einem Aufenthalt in Prag führte zur Aufgabe des Prager Ateliers. Auch eines der beiden Pariser Ateliers wird inzwischen vom Kanton Solothurn genutzt.

Neue Bedürfnisse bilden sich heraus. Einerseits zeichnet sich mit der 2007 erstmals durchgeführten Atelierjurierung eine erhöhte Nachfrage an Auslandsaufenthalten ab. Andererseits ist es für Musikerinnen und Musiker momentan nur im Pariser Atelier möglich, mit einem Instrument zu arbeiten. Das Aargauer Kuratorium verfolgt die Entwicklung genau und zieht die Bedürfnisse der Kulturschaffenden in die Abklärungen ein. Ob man ein zweites, ein ausgesprochenes Musikatelier in London oder ein neues Atelier mit Musiziermöglichkeiten in einer anderen europäischen Stadt in das Angebot aufnimmt, wird sich im Verlauf des folgenden Jahres herausstellen.

Die neue Atelierjurierung

Seit 2007 vergibt das Aargauer Kuratorium die Atelieraufenthalte nicht mehr im Rahmen der über das ganze Jahr verteilten Jurierungen der einzelnen Fachbereiche, gleichzeitig mit den finanziellen Beiträgen an das künstlerische Schaffen, sondern in einer im Frühjahr durchgeführten übergreifenden Atelierjurierung, zu der sich die Kulturschaffenden aller Sparten gleichzeitig anmelden und an der nur Atelieraufenthalte vergeben werden. Die Bewerbungen aus allen Kulturbereichen können so gleichzeitig beurteilt und gegeneinander abgewogen werden. Der Atelieraufenthalt als Instrument der Förderung des aktuellen Kulturschaffens erhält ein stärkeres Gewicht, die Jurierung kann besser auf individuelle künstlerische Entwicklungen und die

Motivationen für einen Atelieraufenthalt eingehen. Neben einem Dossier spielt denn auch die schriftlich formulierte Motivation für einen Aufenthalt in einem bestimmten Kuratoriumsatelier eine wesentliche Rolle in der Beurteilung der einzelnen Bewerbungen. Teilnahmebedingungen für die Atelierjurierung und Formulare werden jeweils Anfang Jahr auf der Website des Aargauer Kuratoriums veröffentlicht (www.ag.ch/kuratorium). Vergeben werden drei- oder sechsmonatige Aufenthalte, verbunden mit einem monatlichen Beitrag an die Lebenshaltungskosten in der Höhe von CHF 3'000.

Die Bedeutung des Atelieraufenthalts

Ob eine Künstlerin oder ein Künstler sich im Verlauf der eigenen Entwicklung um einen finanziellen Beitrag an das künstlerische Schaffen oder um einen Aufenthalt in einem Auslandetelier bewirbt, ist oft grundlegend verschieden. Sich aus täglich wiederkehrenden Verpflichtungen herauslösen, eine zeitlang bekannte Strukturen aufgeben, sich neue schaffen, sich Ungewissheiten aussetzen, lässt sich mit Geld allein meist nicht realisieren. Es braucht den konkreten Raum, wenn möglich auch den finanziellen Freiraum, damit neue innere Räume entstehen und neues Potenzial für die künstlerische Umsetzung frei wird. Manchmal geht es ganz einfach auch darum, einem künstlerischen Prozess vor Ort, in inspirierender Klausur, den richtigen und letzten Schliff zu geben.

Der Atelieraufenthalt entspricht in doppeltem Sinn – konkret und übertragen – dem in der Einleitung zum Leitbild des Aargauer Kuratoriums formulierten Grundsatz:

«Aufgabe des Staates in der Kulturförderung ist es, Freiräume zu schaffen. Im wörtlichen Sinn sind dies z. B. Kulturhäuser und Ateliers. Im übertragenen Sinn: zeitliche Freiräume, die Kulturschaffenden kreative Prozesse ermöglichen.»

HZ

Die vier Auslandateliers des Aargauer Kuratoriums

Paris, Cité Internationale des Arts



Das Atelier «Canton d'Argovie» befindet sich in der Cité Internationale des Arts, die es auch verwaltet. Es besteht aus einem ca. 40 m² grossen möblierten Raum mit einer Kochgelegenheit und einem Bad. Das Atelier liegt im Zentrum an der Rue de l'Hôtel de Ville.

Die Cité ist eine Künstler- und Künstlerinnen-Kolonie, in der Kulturschaffende aus der ganzen Welt leben und arbeiten. Sie verfügt über Ausstellungsräume und einen Konzertsaal. Auf Wunsch der Bewerberinnen und Bewerber kann im Atelier des Aargauer Kuratoriums ein Klavier zur Verfügung gestellt werden.

Berlin, Hackesche Höfe



Die Atelierwohnung befindet sich im Dachgeschoss eines stilvoll renovierten Gebäudekomplexes der Hackeschen Höfe in Berlin Mitte. Sie besteht aus einem kombinierten Wohn- und Atelierraum, einer Kochnische und einem kleinen Bad/WC. Die Gesamtfläche beträgt 45 m². Das Atelier eignet sich für Kulturschaffende verschiedener Sparten, die für ihre Arbeit keine grossräumigen Flächen benötigen, wird aber primär an Literatur- und Theaterschaffende vergeben.

Die Hackeschen Höfe liegen im ehemaligen Ostteil der Stadt, zwischen Oranienburger Strasse und Sophienstrasse, fünf Gehminuten vom Alexanderplatz und von der Museumsinsel entfernt.

Berlin, Templiner Strasse



Die Atelierwohnung befindet sich in einer umgebauten ehemaligen Remise im Innenhof eines grossen Liegenschaftskomplexes. Sie besteht aus einem Arbeitsraum (ca. 70 m²) mit Küchenecke und einer Wohngalerie (ca. 30 m²) mit separatem Schlafzimmer und Badezimmer. Die Atelierwohnung eignet sich speziell – aber nicht ausschliesslich – für Kulturschaffende aus dem Bereich Visuelle Kunst.

Die Templiner Strasse liegt ebenfalls im ehemaligen Ostteil der Stadt, in Berlin Mitte/ Prenzlauer Berg.

London, The Fire Station



Die rund 50 m² grosse Atelierwohnung befindet sich im 4. Stock einer architektonisch interessanten ehemaligen Feuerwache, welche in Ateliers umgebaut wurde. Sie besteht aus einem grossen Arbeitsraum mit Schlafdecke, einer kleinen Küche und Dusche/WC.

Die Fire Station liegt an der Gillender Street im äussersten East End, in der Nähe des ehemaligen Hafengebiets Docklands, in der London Borough of Tower Hamlets. Es ist die Gegend, in der die antelmässig grösste Kolonie von Einwanderern aus Indien, Pakistan und Bangladesh wohnt.

Berichte über die Atelieraufenthalte

Atelierbericht

Dieter Ammann
Komponist
www.dieterammann.ch



Atelier Berlin, Hackesche Höfe
April bis Juni 2003

«Keine sich stapelnde Post, die beantwortet werden will,
jeder Tag ein Stundenreservoir für kreative Momente, die
Welt – Berlin, meine Wohnung – ein geschützter Ort.»

Dieter Ammann



Blick auf den Fernsehturm
vom Atelierfenster aus.

Das Auge des Sturms

Die Hackeschen Höfe liegen in Berlin Mitte, und zwar mittendrin. Ein paar Schritte entfernt beginnt eine meiner Lieblingsstrassen, die Oranienburger Strasse, wo die Nacht regelmässig zum Tag gemacht wird. Durch die geöffneten Fenster meiner Dachwohnung drang aber vornehmlich Vogelgezwitscher, ab und zu Stimmen oder Geräusche aus den Innenhöfen. Akustisch gesehen – für mich als Komponist von nicht zu unterschätzender Bedeutung – war dies vergleichbar mit der Ruhe im Zentrum eines Sturms. Nebst dem zeitlichen war auch der akustische Freiraum zur Entfesselung der «inneren Stürme» oder zum «Durchhängen» gegeben.

Der Intuition ausgeliefert

Apropos Entfesselung – der Begriff ist nicht ganz zutreffend. Wenn ich nach einem Arbeitstag von acht bis zehn Stunden zehn Sekunden effektive Musik zu Papier gebracht hatte, konnte ich zufrieden sein. Manchmal ergab sich tagelang gar nichts Greifbares, frei nach dem Motto: «ausser Skizzen



Streichquartett «Geborstener Satz»
2003, Takte 245ff.

nichts gewesen». Fest stand: Das Streichquartett muss bis zum Ende des Aufenthalts fertig sein. Es war mir (leider) nicht möglich, permanent auf hohem Niveau zu komponieren. (Wie machen das nur einige meiner Kollegen?!) Vermutlich hängt das damit zusammen, dass sich Komponieren doch erheblich von einer Büro­tätigkeit mit hohem Anteil an klar umrissenen Auftrags­erledigungen unterscheidet. Da ich jeweils versuche, mit möglichst wenig prä­determinierten Kompositions­verfahren zu arbeiten, bin ich bis zu einem gewissen Grad der «Intuition» ausgeliefert. Und wenn ich in Berlin begann, kompositorisch an Ort zu treten, bot die Stadt mannigfaltige Möglichkeiten des Ausweichens oder der Ablenkung.

Die Qual der Wahl

Man hat in Berlin die (erfreuliche) Qual der Wahl, beispielsweise zwischen einem Konzert mit Werken von Wolfgang Rihm, dem Besuch eines Jazzclubs oder eines Films im «Hauskino» der Hackeschen Höfe. Dem Umstand, dass ich nachts arbeitete, kam die Grossstadt Berlin sehr entgegen, weil ich mich in den Pausen oder nach Arbeitsschluss nie alleine fühlte. Um die Ecke pulsierte das Leben auch nachts; etwas zu essen oder ein Bier zu bekommen, stellte auch um drei Uhr morgens kein Problem dar. Freiräume, wohin das Auge – und das Ohr – reichte! Bisweilen konnten diese aber auch zu gähnenden schwarzen Löchern werden. Etwa dann, wenn mir die Familie schmerzlich zu fehlen begann oder wenn ich an all die Rechnungen dachte, welche mich bei der Rückkehr in die Schweiz erwarteten. Aber die «Zeit danach» lag ja zunächst noch in weiter Ferne.

Dieter Ammann, August 2005

Wie haben Sie sich zurechtgefunden, eingelebt und eingearbeitet?

Ich brauchte drei Tage, um die Ruhe, welche nach der Abreise meiner Familie herrschte, als kreative Stille zu begreifen und nutzbar zu machen. Da es nicht mein erster Aufenthalt in Berlin war, hatte ich mein Koordinatennetz (Einkäufe, Kopien, Dönerstand, mittägliches Frühstück mit ausgiebiger Zeitungslektüre, Kontaktieren der hier ansässigen Freunde) relativ rasch eingerichtet. Erst im Verlauf der folgenden Wochen weitete ich den Aktionsradius aus – auch mit Hilfe des zur Verfügung stehenden Fahrrads.

Was hat Ihnen der Aufenthalt gebracht?

Ein Atelieraufenthalt ist für mich immer mit einem eigentümlich schwebenden Gefühl der Zeitlosigkeit verbunden. Ein Gefühl, das sich zuhause doch eher selten einstellen will. Meine Atelieraufenthalte hatten immer ausgeprägten Einfluss auf mein Lebensgefühl. Ein Atelieraufenthalt bedeutet, in fast jedem Moment die freie Wahl zu haben, was zu einem durchdringen soll, mit welchen Gedanken und Vorstellungen man sich näher befassen will. Diese Tatsache ist nicht hoch genug einzuschätzen, denn alles, was man tut und denkt, kann mit einer Ausschliesslichkeit betrieben werden, die in ihrer Intensität durch keinen «Alltag» gestört wird. Keine sich stapelnde Post, die beantwortet werden will, jeder Tag ein Stundenreservoir für kreative Momente, die Welt (Berlin, meine Wohnung) ein geschützter Ort. Diese Situation ermöglicht jeweils ein Eintauchen in die eigenen (Klang)Welten, in eine Konzentration, wie sie zu Hause nur schwerlich erreicht werden kann.

Atelierbericht

Urs Berner
Autor

Atelier Prag
Januar bis Juni 2000



«Der Hund und das Mädchen guckten mich an, der Hund in seiner Jackenhöhle, und das Mädchen lächelte in meine Schreibhöhle herein.»

Urs Berner

Einen Meter unter Trottoirhöhe

Die Tage in Prag waren spannend, obwohl sich nach draussen nichts Besonderes ereignete [...]. Es war auch eine harte Zeit. Ich fühlte mich im Atelier, das sich ungefähr einen Meter unter der Trottoirhöhe befindet, manchmal abgeschlossen. Es fehlte der Gedankenaustausch [...]. Die Sprache war mir sehr fremd. Spanisch, Italienisch, Englisch, das klingt vertraut in meinen Ohren, doch nicht das Tschechische. Max Frisch schrieb im «Briefwechsel mit der Mutter»: «[...] dieses Slawische, das in seinem stacheligen Schriftbild solche Häklein und Schnörkelchen trägt und dem Fremden gar igelhaft begegnet [...]».

Igelhaftes Verhalten

Das Igelhafte, Stachlige zeigte sich auch im Verhalten der Einheimischen. Eines Tages, es war tiefer Winter, schob ich in der vom Atelier nächst gelegenen Post der Angestellten am Schalter einen Brief zu. Sie schaute nicht auf, ihr Blick war auf den Brief gerichtet. Sie nannte das Porto, ich schob ihr eine Note zu, sie schaute auf die Note, gab mir Münzen heraus, ich scharrte sie mit einer Hand über den Schalterrand in die andere, sie schaute auf meine Hände, ich ging. Wieder in der gleichen Post. Die erste Schalterangestellte war jung und schwächling gewesen. Diese nun, der ich meinen bereits frankierten Brief übergab, war vielleicht fünfzig Jahre alt, hatte runde Schultern und fleischige Hände, sie sah aus wie eine liebevolle, umsichtige Mama. Ich war mir nicht sicher, ob mein Brief genügend frankiert war. Sie legte ihn auf die Waage. Doch doch, gut, sie schaute ununterbrochen auf den Brief und winkte mich mit einer Gebärde weg, die bedeutete: Gehen Sie, gehen Sie, worauf warten Sie noch, der Brief ist richtig frankiert.

Momente des Glücks

Ich wartete auf den Frühling. Am Freitag, den zwölften Mai, gegen Abend sah ich die erste Rose im Stromovka-Park blühen. Es gab Tage, an denen ich Momente des Glücks erlebte. Ich arbeitete an einer langen Erzählung, und einmal schrieb ich den Satz auf: «Rosina würde sich nicht wundern, wenn das Kind ihr Hündchen bei Regenwetter in seine dünnen Arme und unter seine wasserdichte Jacke nähme.» Fünf Minuten später tauchte vor meinem Fenster ein Mädchen mit ihrem kleinen Hund auf. Sie schaute zu mir herein, ungeniert, wandte sich ab, schaute wieder, hob den Hund hoch. Vorher hatte sie den Zippverschluss ihrer Jacke halb geöffnet. Da steckte sie ihn nun hinein. Der Hund und das Mädchen guckten mich an, der Hund in seiner Jackenhöhle, und das Mädchen lächelte in meine Schreibhöhle herein.

Urs Berner, Juli 2000



Foto: Annemarie Badertscher

Auf dem Weg zum Laurenziberg, dem Prager Ausflugsberg.



Foto: Selma Merz

Auf der Karlsbrücke mit Klaus Merz (links).

Wie sah Ihr Tagesablauf aus?

Ich ging in der nahen Bäckerei meine Brötchen kaufen, später schrieb ich, und am Abend ging ich essen, noch später las ich und am Ende musste ich feststellen, dass ich während des ganzen Tages nicht mehr als drei oder vier Sätze gesprochen hatte, vielleicht zwei ganze Sätze und zwei halbe. Das spannende ereignete sich am Laptop: Ich schrieb regelmässig, ich schrieb die ersten vier Monate täglich, auch an Samstagen und Sonntagen.

Welches waren Ihre wichtigsten Eindrücke?

Ich ging in der Stadt umher, die die goldene genannt wird und die hunderttürmige. Ich genoss ihre Weitläufigkeit, das Grosszügige ihrer Plätze, doch an das Leben der Pragerinnen und Prager kam ich nur schwer heran. Um näher daran heranzukommen, bräuchte man länger als ein halbes Jahr, man bräuchte ein Jahr Zeit.

Was hat Ihnen der Aufenthalt gebracht?

In den letzten zehn Jahren fuhr ich südwärts, westwärts, und in Irland lebte ich fast ein Jahr, doch ostwärts gelangte ich nie weiter als bis nach Berlin. Ich hatte Schranken gegen ehemalige Länder des Ostblocks aufgebaut. Aus Angst? Aus einer zunehmenden Müdigkeit heraus? Dass nun die Schranken gefallen sind, habe ich dem Aargauer Kuratorium zu verdanken, das mir ermöglicht hat, sechs Monate in Prag zu leben und zu schreiben. Ein weites Gebiet mit vielen Wegen, die recht verwirrend sind, liegt vor mir und lockt. Ich werde wieder nach Tschechien und auch nach Polen reisen.

Atelierbericht

Brigitt Egloff
Bildende Künstlerin

Atelier Berlin, Templiner Strasse
Oktober 2002 bis Januar 2003



«Die Zeit in Berlin ermöglichte es mir, mich ganz meiner Arbeit und der geplanten Ausstellung zu widmen sowie neue Erfahrungen und Inspiration für zukünftige Projekte zu sammeln, was in der vertrauten Umgebung in der Schweiz so nicht möglich gewesen wäre.»

Brigitt Egloff

Konzentriertes Arbeiten

Trotz fortgeschrittener Schwangerschaft genoss ich die Zeit in der Grossstadt Berlin sehr und konnte vom kulturellen Angebot profitieren. Besonders schätzte ich auch die Betreuung durch die Schweizerische Botschaft, welche Kontakte unter den Stipendiaten anderer Kantone herstellte und Führungen durch kulturelle Institutionen in Berlin organisierte. Da ich über die Wintermonate in Berlin weilte, schätzte ich die gute Einrichtung des Ateliers (Zentralheizung in einer Gegend, wo noch vorwiegend mit Kohle geheizt wird!) sehr. Die Räumlichkeiten ermöglichten mir ein konzentriertes Arbeiten mitten im zentralen Geschehen der deutschen Hauptstadt. Besonders inspirierend für meine Arbeit waren die nächste Umgebung des Ateliers: der Stadtteil Prenzlauer Berg (Schulhausplätze, Hinterhöfe, Sportstadien und Parks), Pankow (als Stadtgrenze) und diverse Museen im Ostteil der Stadt.

Brigitt Egloff, Februar 2003

**Was empfehlen Sie Kulturschaffenden,
welche diese Stadt aufsuchen?**

Als Anregung wäre zu bemerken, dass die Verteilung des Ateliers vielleicht so geregelt werden könnte, dass beide Kulturschaffende, die ein Halbjahr im Berliner Atelier zugesprochen erhalten, je einen Teil ihres Stipendiums im Sommer und im Winter erleben dürften. Wie mir verschiedentlich versichert wurde, soll Berlin in diesen Jahreszeiten jeweils sehr unterschiedlich erlebt werden.

Was hat Ihnen der Aufenthalt gebracht?

Die Zeit in Berlin ermöglichte es mir, mich ganz meiner Arbeit und der geplanten Ausstellung zu widmen und neue Erfahrungen und Inspiration für zukünftige Projekte zu sammeln, was in der vertrauten Umgebung in der Schweiz so nicht möglich gewesen wäre. Unter anderem konnte ich durch die Benützung der Medienwerkstatt des Künstlerhauses Bethanien für meine eigene künstlerische Arbeit viel profitieren. Ausserdem entstand in Berlin ist die Werkgruppe «Idealnatur», welche auf einer fotografischen und einer zeichnerischen Ebene basiert und zwischen Natur und Künstlichkeit pendelt (ausgestellt im Kunstpanorama Luzern, Februar/März 2003).



Aus der Werkgruppe «Idealnatur»
(durch Verkratzen manuell bearbeitete Inkjet plots).

Atelierbericht

Museng Fischer
Filmschaffende

Atelier Paris
Januar bis März 2006



«Dank Internet und ‹Bouche à Oreille› fand ich schnell interessante alternative Orte, die mich von einem Filmschaffen fern der Grossindustrie und Luc Besson träumen liessen.»

Museng Fischer

Vielfalt unter freiem Himmel



‹La visite›, photo
argentique couleur, 2006.

Die sehr zentrale Lage der Cité des Arts hat Vor- und Nachteile. Einen Katzensprung vom Centre Pompidou entfernt und umgeben von wichtigen Gebäuden und Museen, ist die Gegend einladend zu ausschweifenden Spaziergängen. Der Marais ist jedoch ein teures Pflaster, den Kaffee trinkt man besser an der Theke und den Aperitif zur Happy Hour. Vor allem an Wochenenden gleicht das Quartier einer amerikanischen Einkaufsmall, diesen neonröhrenbrüllenden Zentren, die alles verkaufen, was unser Herz begehrt. Was den Marais sympathisch macht, ist, dass es sich um individuelle, kleine Boutiquen handelt und dass sich alles unter freiem Himmel abspielt. Obwohl ich eigentlich gar nie nach Paris gehen wollte, lernte ich die Vielfalt dieser Metropole schnell schätzen. Paris ist eine schöne Stadt, die einen Besuch auf jeden Fall wert ist.

Minimal Art in der Küche

Das Hauptgebäude der Cité erinnert an das Hotel in ‹Shining›: lange, düstere Korridore, welche einladen, herumzuirren und an Türen zu horchen. Bei jedem Verlassen und Betreten des Gebäudes werde ich von scharfen Blicken aus der Rezeption gescannt. Es könnte sich bei mir ja um das Individuum handeln, welches den Bildschirm des Internetcomputers geklaut hat. Oder um eine verirrte Seele, die gar keine Artiste en Résidence ist. Doch das Studio ist gross, mit viel Tischfläche und schmalen Betten. Zudem hat es eine winzige Küche, die meiner Auffassung widerspricht, das Kochen Kunst ist – oder sein kann. Anders gesagt: die zwei Elektroherdplatten laden zu Minimal Art ein.

Fern der Grossindustrie und Luc Besson

Dank Internet und ‹Bouche à Oreille› fand ich schnell interessante alternative Orte, die mich von einem Filmschaffen fern der Grossindustrie und Luc Besson träumen liessen. Das kulturelle Angebot ist jede Woche überwältigend,

so dass ich schon bald mit gemischten Gefühlen den jeweiligen Ausgaben des «Pariscopie» – die offizielle wöchentliche Pariser Agenda – entgegenblickte. Das Pariser Publikum ist einerseits sehr geduldig beim Schlangestehen, andererseits bissiger mit den Kommentaren: die Leute schrecken nicht vor Wortgefechten und Auseinandersetzungen zurück.

Museng Fischer, April 2006



sans titre, videostill, 2007 in progress.

Was hat Ihnen der Aufenthalt gebracht?

Die Bewegung der Grossstadt entpuppte sich für mich als extrem wertvoll für die eigene Arbeit. Einen Moment der Freiheit, um zurück zur eigenen Sprache zu finden. Die Begegnungen mit anderen Künstlerinnen und Künstlern machten mir klar, dass viele mit ähnlichen Problemen zu schaffen haben. Die kurze Zeit in Paris hat mich meinem Schaffen wieder nahe gebracht, das von Alltäglichkeiten bedrängt und in meinem ersten Jahr als freie Filmemacherin hart mit finanziellen Tatsachen konfrontiert war. Die Chance, für drei Monate im Ausland eine Auszeit zu geniessen, ist wunderbar.

Welches waren Ihre ersten Eindrücke?

Als Filmschaffende fühlte ich mich am Anfang alleine zwischen bildenden Künstlern, Musikerinnen und Musikern. Aber da ich mich persönlich seit je auf der Grenzwanderung zwischen traditionellem Film und Film-Kunst befinde, hat dies mein Selbstverständnis gefestigt.

Wolken schauen, Film denken
Ich sitze gegenüber einer Fensterfront,
den Musikern lauschend, und schaue Wolken.
Nichts tun, ausser Film denken.
Tonleiterspielen mit bewegten Bildern,
ein Handwerk, das geübt sein will.
Das Freude macht.
Bald schon stellt sich mir die Frage,
was tun, damit das immer so ist?
Oder immer öfter?

Museng Fischer

Atelierbericht

Jürg Frey
Komponist



Atelier Berlin, Hackesche Höfe
Oktober bis Dezember 1997

«Ich bin mit dem Gefühl aus Berlin zurückgekehrt,
nun doch bei meiner wirklichen Tätigkeit als Komponist
angekommen zu sein.»

Jürg Frey

Reaktionen und Resultate



Komposition für Violine,
in Berlin entstanden.

Ich empfand dieses Atelier in der Stadt Berlin als eine sehr wichtige Arbeitsmöglichkeit in einem idealen Umfeld [...]. Ich erhielt verschiedentlich Gelegenheit, als Komponist im Musikleben der Stadt in Erscheinung zu treten und ich durfte erleben, dass ich mit meiner Musik ein Publikum erreichen kann. Erstmals machte ich die Erfahrung, dass Reaktionen auf meine Musik möglich sind, dass die Fragen, die mich beschäftigen und mit denen ich mich oft allein gelassen sah, wirklich aktuell sind [...]. Neben dieser öffentlichen Tätigkeit konnte ich in einer intensiven Schaffensphase auch eine Anzahl Stücke schreiben, die teilweise ganz in Berlin entstanden, oder ich konnte sie, als Resultat eines inneren Vorbereitungsprozesses, der mich über Monate oder Jahre hinweg beschäftigt hatte, in Berlin zur definitiven Ausgestaltung bringen.

Kollegialer und kultureller Austausch

Mein Leben in Berlin war auch geprägt durch Kontakte mit anderen Komponisten, die ich zum Teil mehrmals zum Gedankenaustausch traf, bei dem wir uns gegenseitig unsere Musik vorstellten. Viele Freundschaften dürften hier entstanden sein [...]. Besonders interessant waren in diesem Zusammenhang auch die Kontakte mit Komponisten und Musikern aus der ehemaligen DDR, die von ihrem Leben in der Opposition geprägt sind und die mich das ganze Gebiet des Ostens besonders intensiv erleben liessen. Daneben blieb aber immer noch genügend Zeit, das vielfältige Kulturleben der Stadt kennen zu lernen. Dazu gehörten natürlich viele Konzert-, aber auch Museums- und Theaterbesuche, die meinen Aufenthalt ebenso prägten wie die oft sehr ausgedehnten Stadtwanderungen in den verschiedensten Teilen Berlins.

Künstlerisches Weitergehen

Neben diesen äusserlich einfach zu erwähnenden und aufzuzählenden Begebenheiten steht der viel schwieriger zu beschreibende, aber deswegen nicht kleinere Anteil an künstlerischem Arbeiten und Weitergehen. Vieles davon schlug sich direkt in den Kompositionen nieder [...]. Die wichtigste Erfahrung

war zu sehen, dass die künstlerischen Fragen, die mich seit Jahren beschäftigen, wirkliche Fragen sind [...]. In Berlin konnte ich mich diesen Fragen stellen, nicht in einem isolierten Raum, sondern in einer Umgebung, in der diese Fragen präsent sind, einen Stellenwert haben und zur Stellungnahme provozieren [...].

Jürg Frey, 1998

Was hat Ihnen der Aufenthalt gebracht?

Mein Aufenthalt im Atelier des Aargauer Kuratoriums war durch eine sehr arbeitsintensive, vielschichtige und glückliche Zeit geprägt. Ich darf auf eine fruchtbare und erfreuliche Zeit zurückblicken, die mir wesentliche Einsichten in meine künstlerische Tätigkeit gebracht hat. Ich bin mit dem Gefühl aus Berlin zurückgekehrt, nun doch

bei meiner wirklichen Tätigkeit als Komponist angekommen zu sein. Erfreulicherweise kann ich auch davon berichten, dass meine Arbeit in Berlin mit meiner Rückkehr in die Schweiz nicht zu Ende ging. Verschiedene Kontakte ermöglichen mir gelegentlich wieder die Rückkehr in diese Stadt.

Ohren II (1998)

Ohren II ist ein Privatstück, das nicht für die Öffentlichkeit geeignet ist. Das Stück wird von einem Spieler/einer Spielerin für sich selbst ausgeführt. Es gibt Zeiten in diesem Stück, in denen die Ohren offen sind, und es gibt Zeiten, in denen die Ohren geschlossen sind. Das Stück dauert 8 Minuten 27 Sekunden.

0:00 Ohren offen
0:23 Ohren geschlossen
1:15 Ohren offen
2:47 Ohren geschlossen
3:31 Ohren offen
3:47 Ohren geschlossen
4:41 Ohren offen
5:35 Ohren geschlossen
5:47 Ohren offen
6:07 Ohren geschlossen
6:27 Ohren offen
6:47 Ohren geschlossen
7:07 Ohren offen
7:27 Ohren geschlossen
7:47 Ohren offen
8:07 Ohren geschlossen
8:27 Ohren offen

Jürg Frey

Atelierbericht

Franziska Furter
Kunstschaffende
www.doggerfisher.com/artists
www.galeriefriedrich.ch



Atelier London
März bis August 2005

«Sechs Monate in dieser Stadt haben mich erst so richtig auf den Geschmack gebracht.»

Franziska Furter



Atelier London, Firestation.

Freundschaften und Austausch

Sechs Monate sind seit dem Ende meines Atelieraufenthalts im Aargauer Atelier in der Firestation in London vergangen, und ich bin immer noch hier. Das sagt eigentlich schon alles. Sechs Monate in dieser Stadt haben mich erst so richtig auf den Geschmack gebracht. Die Firestation mit den zwölf ACME-Studios war der ideale Einstieg in die Fülle dieser Grossstadt. Die Nachbarschaft mit den anderen elf Kunstschaffenden, die dort während fünf Jahren wohnen und arbeiten können, ermöglichte Freundschaften und Austausch über die eigenen Arbeiten und Informationen. Ein grosser Vorteil war sicher, dass alle anderen zur gleichen Zeit im Atelierhaus einzogen wie ich. Gemeinsam haben wir Filmabende, Dinners und sogar zwei grosse Grillpartys organisiert.

Zeichnung für eine Ausstellung

An einer Ausstellungseröffnung in einer meiner Lieblingsgalerien, der Flaca, lernte ich den Künstler und Kurator Clive Brandon kennen. Er arbeitete zu diesem Zeitpunkt gerade an einer Gruppenausstellung mit dem Titel «The Wrong Map» in einem von Künstlern betriebenen Raum mit dem Namen «Three Colts Gallery». Nach einigen Besprechungen sagte ich zu, bei der Ausstellung mitzumachen, da meine Arbeit sehr gut in sein Konzept passte. Für die Ausstellung entstand meine Zeichnung «hands on a miracle», die meine schottische Galerie doggerfisher dann im Oktober an der Frieze art fair in London zeigte.

Franziska Furter, Februar 2006



«shades I-II», 2005–2006,
Emaillie auf Papier.



«shades IV», 2006,
Emaillie auf Papier.

Was waren Ihre wichtigsten Eindrücke?

Was mich immer wieder beeindruckt in London, ist die Vielfältigkeit dieser Stadt. Sie eröffnet einem unzählige Möglichkeiten, was manchmal beängstigend wirken kann, aber vor allem bereichert, belebt, und inspiriert.

Wie sah Ihr Tagesablauf aus?

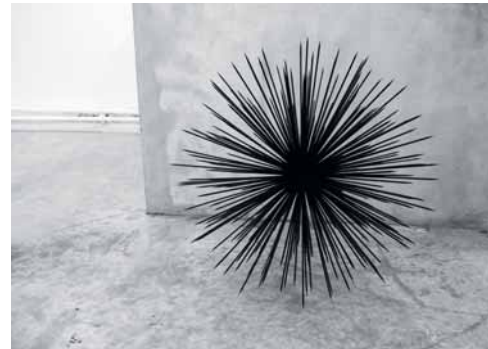
Sehr unterschiedlich, wie vorher in der Schweiz auch. Manchmal habe ich tagelang zuhause gearbeitet und bin nur schnell einkaufen gegangen. Dann wiederum bin ich stundenlang in Museen herumgestreift, durch die Stadt geradelt und ging abends an Openings oder mit Freunden essen.

Was hat Ihnen der Aufenthalt gebracht?

Weg von den Gewohnheiten und dem Bekannten zuhause begibt man sich auf neue Pfade. Es ist wie sich selber neu erfinden. Der Aufenthalt hat auf jeden Fall meinen Horizont erweitert und dadurch neue Denkweisen, Ideen und Ansichten ermöglicht. Und macht es immer noch ...



«monstera», 2006/07,
Papier, Draht, Tape, Nylonfaden.



«black hole», 2007,
Holz, Heissleim und Spray.

Atelierbericht

Christian Haller
Schriftsteller
www.christianhaller.ch



Atelier Berlin, Hackesche Höfe
April bis Juni 2006

«[...] wie ein Hund, der niemandem gehört als den Flöhen, die ihn jucken.»

Christian Haller

Zur rechten Zeit

Die Zeit ab April 2006 war mit meinem Lektor Klaus Siblewski für das Lektorat des neuen Romans ›Die besseren Zeiten‹ vorgesehen, und da ich die sehr harten Wochen kenne, die ein Lektorat für mich bedeuten, suchten meine heimlichen Wünsche und Fantasien immer einmal nach einer Möglichkeit, mich eine gewisse Zeit zurückziehen zu können, um mich vollständig meiner Arbeit zu widmen. Nun wurde mir plötzlich die Gelegenheit geboten, fern aller Alltagsverpflichtungen, Anrufe, Post, Zeitungen meine Arbeit zu tun. Ich sehe es als eine wunderbare Fügung an, dass mir das Atelier in den Hackeschen Höfen eben zur rechten Zeit zur Verfügung stand.

Berliner Atmosphäre

Ich hatte mich selbst bei meinen Berliner Freunden nicht gemeldet, blieb so [...] in dieser grossen Stadt, wie ein Hund, der niemandem gehört als den Flöhen, die ihn jucken. Und doch war die Stadt da, wie eine Bekannte, die einen jederzeit freundlich empfängt, einen einhüllt in ihre Atmosphäre voller Zerbrochenheit, geschichtlicher Relikte, moderner Ansprüche und dieser von mir so geschätzten Spannung zwischen Ost und West.

Ausgezeichneter Arbeitsort

Das Atelier des Aargauer Kuratoriums ist für mich ein ausgezeichneter Ort zum Arbeiten. Die nüchterne, karge Atmosphäre, die aufs Notwendigste beschränkte Einrichtung, kam mir sehr entgegen. Ich musste mich nicht erst in eine falsche Wohnlichkeit einpassen. Wenn ich müde und meiner Arbeit überdrüssig war, konnte ich das Stiegenhaus hinuntereilen, war sogleich unter Menschen, die mir die Einsamkeit erträglicher machten. Als einziges Manko stellte sich das Fehlen eines Internetanschlusses heraus. Da ich einen regen Austausch von Texten mit meinem Lektor hatte, wurde ich immer wieder vor Probleme gestellt, die mit den vorhandenen Möglichkeiten nicht zu lösen waren [...].

Christian Haller, August 2006

Wie sah Ihr Tagesablauf aus?

Ich habe ein «Kartäuser-Leben» geführt [...]. Meistens begann ich zwischen fünf und sechs Uhr früh zu arbeiten, um elf folgte das Frühstück und eine Pause bis zwei Uhr, dann arbeitete ich weiter bis es Zeit war, um für das Abendessen einzukaufen. Oftmals habe ich das Fahrrad bestiegen und bin spazierengefahren [...]. Selbstverständlich gab es auch einzelne wichtige Begegnungen [...], selbstverständlich stand ich in der Neuen Nationalgalerie vor den Werken Menzels, sah mir das Original des «Laufenburger Rheinfalls» an [...]. Doch immer bin ich gerne in die Klausur zurückgekehrt.

Was hat Ihnen der Aufenthalt gebracht?

Während meiner Abschlussarbeit an «Die besseren Zeiten» kam mir in den Sinn, dass ich im Atelier Hackesche Höfe einen ansehnlichen Teil des Romans «Die verschluckte Musik» geschrieben hatte. Damals stand ich am Anfang der «Trilogie des Erinnerns». Nun habe ich sie abgeschlossen [...]. Die beiden Atelieraufenthalte in Berlin haben mir Arbeits- und Erfahrungsmöglichkeiten eröffnet, die ich selber nie hätte schaffen können. Beide Aufenthalte brachten sowohl künstlerische wie menschliche Weiterungen und Veränderungen, von denen – über alle sichtbaren Ergebnisse hinaus – nur ich allein weiss [...].

Atelierberich

Regula Keller
Musikerin



Atelier London
Januar bis März 2003

«Viele Visionen von veränderten Unterrichtsformen, Kammermusik- und Musiktheaterprojekten sind mit nach Basel gekommen und warten auf Verwirklichung, kämpfen um ihren Platz im wieder aufgenommenen Alltag.»

Regula Keller

«Sich-leiten-lassen-können» von Neuem

In den unverstellten, «leeren» Wänden dieser grossen, hellen Atelierwohnung und angesichts des dreimonatigen Freiraums atmete ich tief auf wie bei der Lektüre [...] einer Barockkomposition, die [...] viel Interpretationsspielraum offen lässt und die eigenen Ideen, aber auch eine vertiefte persönliche Auseinandersetzung herausfordert. Meine Wohnung und mein «altes», terminbeladenes Leben in der Schweiz erschienen mir bald wie eine romantisch übertünchte, überzeichnete Violinstimme einer Barocksonate mit ungeeigneten Fingersätzen, falschen Artikulationsbögen und Dynamikbezeichnungen, die einengend sind und den Spieler auf eingleisige Interpretationsfahrten lenken. Mit der Zeit gab ich auf, nur meinen vorgefassten Plänen nachzugehen [...]. Dieses «Sich-leiten-lassen-können» von Neuem war ein ganz faszinierendes, Vertrauen schaffendes, prägendes Gefühl. Ich genoss das absolute Privileg, mit einem Ziel in den Tag zu gehen, dann aber offen sein zu können für Zufälle, sich davon leiten zu lassen und dabei die wichtigsten Begegnungen und überraschendsten Entdeckungen zu machen.

Mit Violine, Stimme und Körper

Einen Teil meiner Zeit widmete ich der englischen Streicherpädagogik [...] und ich besuchte regelmässig die Violinpädagogin Sheila Nelson [...]. Ein weiterer Schwerpunkt bildete der Barocktanz [...]. Zu den bekannten harmonischen, melodischen und rhetorischen Ebenen der Barockmusik ist mir durch den Tanz nun noch eine ganz neue, körperlich erfahrbare Interpretationsdimension gewachsen, die ich weiter verfeinern möchte [...]. Neben dem Besuch unzähliger Galerien, dem Stöbern in Bibliotheken und Musikhandlungen sowie dem eigenen Üben auf der Violine nahm das Singen einen zentralen Raum ein [...]. Ich nahm regelmässig Gesangsunterricht [...]. Die intensive Beschäftigung mit der Stimme und die vertiefte Auseinandersetzung mit dem Körper taten sehr gut. Ein jahrelanger Wunsch erhielt endlich gebührenden Raum [...]. Der Gesang ist aus meiner Tätigkeit nicht mehr wegzudenken!

Anregungen, Pläne, Visionen

Mit all diesen Beschäftigungen sind die drei Monate unglaublich schnell vergangen [...]. Ich erlebte eine ganze Reihe wunderbarer Aufführungen mit grossen Musikern in den verschiedensten Konzertsälen Londons, traf dabei zum Teil Musikerfreunde, die ich aus eigener Ensemblesarbeit bereits kannte, lernte aber auch viele Musikerinnen und Musiker näher kennen. Viele Ideen und Anregungen für Programme und Projekte entwickelten sich aus diesen Konzerterlebnissen, lang gehegte Pläne wurden [...] wieder fassbar [...]. Viele Visionen von veränderten Unterrichtsformen, Kammermusik- und Musiktheaterprojekten sind mit nach Basel gekommen und warten auf Verwirklichung, kämpfen um ihren Platz im wieder aufgenommenen Alltag [...].

Regula Keller, Mai 2003

Wie haben Sie sich zurechtgefunden, eingelebt und eingearbeitet?

Ich war soeben angekommen in meinem neuen Wohnquartier, in einer Stadt, die ich zu kennen glaubte, in der ich mich aber in den ersten Tagen doch noch etwas verloren fühlte. In den ersten Tagen ergab ich mich dem grossen Ruhebedürfnis nach den strengen letzten Arbeits- und Reisevorbereitungswochen. Ich bemühte mich, letzte Weihnachts- und Neujahrsbriefe zu verdanken, die noch eine Brücke schlugen zu meinem Schweizer Leben und erschloss mir dann aber mit weit sich öffnender Seele meinen neuen Lebensraum. Es war ein ausserordentliches Gefühl, langsam den Alltag, das gewohnte Terminkorsett [...] loszulassen und sich Neuem zu öffnen.

Welches waren Ihre wichtigsten Eindrücke?

Ich war überwältigt von der Fülle der Eindrücke dieser Stadt. Die grosse kulturelle Vergangenheit Londons atmet in jedem Quartier, in jedem Konzertsaal, in jeder Kirche, in jeder Galerie und in jedem Museum. Sie verbindet sich mit einer unüberschaubaren Bandbreite gegenwärtigen Kunstgeschehens. Ich geriet in den Bann dieser Kulturmetropole – drei Monate reichen niemals aus, ein solches Angebot auszuschöpfen! Eine ganz andere sehr prägende und einschneidende Erfahrung war der Umgang mit der politischen Lage in

London. Ich erlebte propagandistische Information und Manipulation der Medien und der kriegsgegnerischen Volksmeinung, lernte die Resignation der Engländer angesichts ihrer Demokratie kennen, lernte, was es heisst, die Weltereignisse nicht aus dem Blickwinkel der neutralen Schweiz zu erleben [...].

Was hat Ihnen der Aufenthalt gebracht?

Die Zeit war eine wichtige Zäsur in meinem Leben, eine «heilsame Verunsicherung» meiner bisherigen Tätigkeit. Veränderungswünsche haben Wurzeln geschlagen. Die Beschäftigung mit Stimme, Instrument, Tanz, Gestik und Rhetorik hat sehr viel ausgelöst, das ich nun weiterführe [...]. Mit dem Aufenthalt in London habe ich eine ganz tiefe Seelenverwandtschaft, die mich [...] mit diesem Land verbindet, für längere Zeit leben können. Das war ein wunderbares Gefühl. Ich bin erneuert, erfüllt zurückgekommen, habe vieles in der Zeit vor London hinter mir zurückgelassen und hoffe, baldmöglichst wieder nach England zurückzukehren um weiterzuführen, was ich in diesen drei Monaten begonnen habe. Die Brücken sind geschlagen!

Atelierbericht

Stefan Keller
Musiker
www.flutetrends.ch



Atelier Berlin, Templiner Strasse
April bis Juli 2005

«Das grösste Geschenk dieses Atelieraufenthaltes ist Zeit!»

Stefan Keller

Eine pulsierende Metropole

Auf der Hinreise hatte ich fünf Koffer bei mir, welche mit Instrumenten und technischem Equipment gefüllt waren. Daneben war noch ein wenig Platz für Kleider und Persönliches [...]. Angekommen im Atelier: Was für eine tolle Akustik habe ich hier! Es spielt fast von selbst. Ganz in der Nähe des geräumigen, schönen und sehr ruhigen Ateliers am Prenzlauer Berg, inmitten eines Berliner Trendquartiers, befindet sich der Senefelderplatz, benannt nach Alois Senefelder, dem Pionier des lithografischen Notendruckes. Ist dies ein Zufall? Drei Monate darf ich nun hier in dieser pulsierenden Metropole sein, welche eine bewegte Vergangenheit, eine aufregende Zeit hinter sich hat [...].

Highlight: die Einführungstour

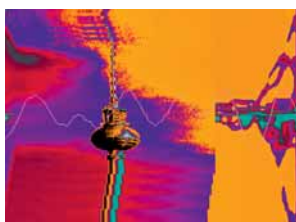
Ein absolutes Highlight ist die zweitägige Einführungstour, organisiert durch die Schweizerische Botschaft, mitfinanziert vom Aargauer Kuratorium [...]. Mit einem äusserst straffem Zeitplan werden wir durch zahlreiche Kulturhäuser geschleust [...]. Jan Maruhn, einer unserer Begleiter, erklärt unterwegs die architektonischen Besonderheiten [...]. Er ist Chef der Bildhauerwerkstatt, die wir später besuchen: ein riesiges Backsteingebäude an einem lauschigen Ort. Gigantische Hallen, riesige Decken-Krane, Schweissmaschinen, Töpferei, Gipserei, Malerei usw. Nichts soll die künstlerische Entfaltung hindern. Ein Eldorado, in dem man sich jederzeit und auch kurzfristig zu einem Spottpreis einmieten kann. Die Herzen aller bildenden Künstler dürften hier in den höchsten Tönen schlagen [...].

Streifzug durch Stadt und Kultur

Immer wieder gehe ich auf Entdeckungstour durch die Stadt – eine willkommene Abwechslung zur Arbeit im Atelier [...]. Ich besuche verschiedene Konzerte [...] und gehe oft ins Theater [...]. Jeden Abend könnte man drei verschiedene Vernissagen besuchen. Eine solche Inflation von Galerien habe ich noch nirgends gesehen. Verkaufen die alle ihre Bilder, Skulpturen, Fotos oder Installationen? [...] Kulinarisch ist Berlin spitze. Man hat immer die

Qual der Wahl: Zum Inder, zum Italiener, zum Marokkaner, Japanisch, Indonesisch, Vietnamesisch, Spanisch, Mongolisch, Russisch, Polnisch ... [...]. Auch die Namen einzelner Cafés sind Legende: «Die letzte Instanz», «ständige Vertretung», «Anna Blume», «Sowohl-als-auch», «Lass uns Freunde bleiben», «Bar jeder Vernunft», «Ostwind» usw.

Architektur-Musik, Musik-Malerei



Fernsehturm Berlin.

Mit meinem Projekt «Architektur-Musik» komme ich gut voran. Ich fotografiere unterschiedlichste Gebäude und baue diese in meine Animationen ein. Darin verändern sie sich in Farbe und Form und reagieren auf meine Musik in verschiedenster Weise [...]. Da ich immer auf der Suche nach Interaktion mit anderen Kunstformen bin, ergab sich eine Gelegenheit, mit der russischen Malerin Axana Lebedinskaja ein Projekt zu starten, in dem Malerei und Musik im Dialog stehen [...]. In drei Sessions entstehen ein grosses Bild und viel Musik. Sieht man die Interaktion? Was wird durch wen beeinflusst? [...]

Arbeit an den Instrumenten



Mit der Subkontrabassquerflöte.

Die ganze Zeit arbeite ich auch an meinen Instrumenten und der Elektronik. Dank dem grosszügigen Atelier kann ich alles wunderbar installieren und mit dem Beamer riesige Projektionen an die hohen weissen Wände zaubern. Die Ruhe und Ungestörtheit beflügeln mich immer wieder. Mein Projekt mit Eigenkompositionen für die Subkontrabassquerflöte, von denen es weltweit nur drei gibt, davon eine in Berlin, kommt aus finanziellen Gründen nicht zustande: Das Instrument steht in einem Flötenfachgeschäft eines Japaners und ist für 500 Euro täglich zu mieten [...]. Es bleibt also beim Ausprobieren im Schaufenster. Schade!

Stefan Keller, Juli 2005



Impression aus dem Atelier.



Vernissage im Kunstsalon Wilde Gans.

Was hat Ihnen der Aufenthalt gebracht?

Das grösste Geschenk dieses Ateliaraufenthaltes ist Zeit! Diese Zeit, die Befreiung von alltäglichen Verpflichtungen, im komfortablen Umfeld des lichten Ateliers, ermöglicht eine Freiheit, dank der Neues oder eine Neuorientierung entstehen kann. Aus Berlin mitgebracht habe ich neue musikalische Impulse, Ideen für neue Stücke, neue Sounds, Erfahrungen in der Zusammenarbeit mit anderen Künstlern, neue technische Möglichkeiten im Bereich Musik und interaktive Animationen,

dank erfahrener Computerprogrammierer, die ich hier treffen durfte. Hinzu kommt ein vielfältiger Austausch mit Künstlerinnen und Künstlern aus anderen Kunstsparten, der mir für Vieles die Augen geöffnet und die unterschiedlichsten Betrachtungsweisen über ein und dasselbe gezeigt hat, Begegnungen und Freundschaften, welche vielleicht auch länger Bestand haben werden und im einen oder anderen Projekt ausgebaut werden können.

Atelierbericht

Joke Lanz
Klangkünstler
www.suddeninfant.com



Atelier in Berlin, Hackesche Höfe
Oktober bis Dezember 1999

«Wenn ich [...] wieder ein paar Tage Berliner Luft schnuppern darf, will ich mich all dessen erinnern, was mir diese verrückte Stadt gegeben hat.»

Joke Lanz

Ans Herz gewachsen

Nachdem ich mich an die Touristenströme und an die 111 Treppenstufen hoch bis zum Atelier gewöhnt hatte, wuchs mir Berlin Mitte mit seinen tausend Baustellen, verwinkelten Ecken, quietschenden Strassenbahnen und verborgenen Bars richtig ans Herz [...]. Bewaffnet mit meinem Aufnahmegerät war ich tagelang unterwegs, um neue Laute zu erforschen und neue Klänge aufzunehmen. Eines der wunderbarsten Geräusche fand ich jedoch nicht in der Weite der Stadt, sondern mitten im Atelier: Die so seltsam knarrende Kühlschrantüre. Einen Grossteil meiner Zeit arbeitete ich an verschiedenen Produktionen [...]. Einer kurzen und intensiven Zusammenarbeit mit dem Kreuzberger Art-Brut-Künstler Frank Ehm-Marks entsprang eine limitierte Kassettenveröffentlichung [...].

Eine wunderschöne Zeit

Ein nicht so schönes Kapitel dieser drei Monate war das ganze Theater mit dem deutschen Zollamt. Im Intercity von Basel über Mannheim nach Berlin beschlagnahmte das deutsche Zollamt kurz vor Freiburg meine Audio-Workstation. Ein Gerät, mit dem ich so gerne in Berlin gearbeitet hätte. Jegliche Versuche, meine Situation zu erklären, nützten nichts [...]. In der Zwischenzeit habe ich mein Gerät beim deutschen Zollamt ausgelöst und musste dafür die Summe von CHF 1'040 auf den Tisch blättern. Trotz allem verbrachte ich eine wunderschöne Zeit in Berlin, und wenn ich Mitte Februar auf eine Einladung für das Transmediale Festival wieder ein paar Tage Berliner Luft schnuppern darf, will ich mich all dessen erinnern, was mir diese verrückte Stadt gegeben hat.

Joke Lanz, Januar 2000

Welches waren Ihre wichtigsten Eindrücke?

Als Klangkünstler zogen mich natürlich die verschiedenen, in allen Touristenvariationen erhältlichen Stadtgeräusche in den Bann. Es vergehen keine zehn Minuten ohne Tatütata. Hupende Autos, schreiende Bauarbeiter, bellende Hunde, wütende Demonstranten: Die Sinfonie einer Metropole sog mich vollends auf.

Was hat Ihnen der Aufenthalt gebracht?

Nebst einigen anregenden Auftritten in experimentellen Musikclubs, erfreute mich vor allem der regelmässige Gedankenaustausch und die gemeinsame Klang/Bild-Installation mit der Zuger Künstlerin Getrud Künzli sehr. Der Abschlussabend ›Berlin-Spuren‹ im Zuger Atelier, eine Präsentation unserer Arbeit, war ein grosser Erfolg.

Viele interessierte und zufriedene Gäste aus verschiedensten kulturellen Sparten bezeugten dies. Eine weitere akustische und visuelle Zusammenarbeit ist nicht auszuschliessen. Die Idee, klangliche wie bildliche Fragmente Berlins in eine Form zu bringen, ist am Wachsen. Mit dem gesammelten akustischen Rohmaterial und den visuellen Fetzen von Plakatwänden steht mir noch einige Arbeit bevor. Das Endergebnis könnte ich mir als Bilderbuch mit Klangcollagen vorstellen.



Sudden Infant alias Joke Lanz in Berlin.

Atelierbericht

Joke Lanz
Klangkünstler
www.suddeninfant.com



Atelier London
April bis September 2004

«Ich werde noch im alten Jahr meine Zelte hier in der Schweiz abbrechen und mein Glück in der Themsemetropole versuchen.»

Joke Lanz

Wie haben Sie sich zurechtgefunden, eingelebt und eingearbeitet?

Nach anfänglichen Schwierigkeiten (defekter Boiler, fehlende Postfachkarte, gestohlene Briefpost, harziger Kontakt mit ACME, der Besitzerin des Ateliers) hatte ich mich auf die gegebenen Umstände eingestellt und mich von der Faszination und der Magie dieser Weltstadt einfangen lassen.

Wie sah Ihr Tagesablauf aus?

Trotz eingeschränkter finanzieller Mittel versuchte ich, meine musikalische Arbeit in die Öffentlichkeit zu tragen, neue Kontakte zu knüpfen und insbesondere die Nischen und Geheimnisse Londons zu entdecken. Ich hatte die Gelegenheit, einige tolle Konzerte zu spielen und an einer neuen CD zu arbeiten. Meine persönlichen Highlights waren das Abschlusskonzert vor meinen versammelten englischen Freunden (ein

paar Schweizer waren auch anwesend) in Hackney, mein Supporting Act für Derek Bailey in Leeds, die Performance mit Carlos Giffoni aus New York in Shoreditch sowie die Veröffentlichung meiner CD *look left* auf dem Londoner Label Entracte.

Was hat Ihnen der Aufenthalt gebracht?

Der Eindruck dieser Stadt und die Verbindung zu vielen Freunden waren für mich so nachhaltig, dass ich mich entschieden habe, auf eigene Faust wieder nach London zurückzukehren. Ich werde noch im alten Jahr meine Zelte hier in der Schweiz abbrechen und mein Glück in der Themsemetropole versuchen.

Atelierbericht

Stephan Mathys
Autor



Atelier Berlin, Hackesche Höfe
Oktober 2003 bis März 2004

«Beim ersten Mal nervöse Hände, lautes Herz.
Die Kritiken sind freundlich. Meine Geschichten,
in der wunderbaren Einsamkeit geschrieben,
bekommen in einem frühen Stadium kritische
Zuhörer und Zuhörerinnen.»

Stephan Mathys

Unter dem Himmel von Berlin

Sechs Monate unter dem Himmel von Berlin. Hundertelf Stufen vom Briefkasten mit der provisorischen Beschriftung bis zur Tür, deren Klingel mit «Kuratorium Aargau» bezeichnet ist. Ein grosser, schwarzer Tisch, einige Stühle, ein Schrank, ein Büchergestell, ein Bett. Eine kleine Küche, die dann doch eher selten benutzt wird. Glücklicherweise hat es auch eine Badewanne. Herbst und Winter sind nicht gerade goldene Zeiten im Nordosten Deutschlands.

Struktur mit Schwankungen

Nach den ersten Wochen etablierte sich eine Struktur, die natürlichen Schwankungen unterlag. Um neun Uhr aufstehen, schnelles Frühstück, Nachrichten auf Deutschlandfunk, eine Kanne Kaffee, Laptop einschalten, Notizen sichten, schreiben. Am frühen Nachmittag nach draussen gehen [...]. Fast alles ist zu Fuss erreichbar [...]. Viele Geschichten [...]. Klischees, Bausünden, Schlaglöcher, Trainingsjäckchen. Alle haben mit Kunst zu tun und trinken Milchkaffee [...]. Stehen bleiben. Notizen machen. Geschichten weiter spinnen. Hunde beobachten in Friedrichshain. Mit der S-Bahn ganz in den Osten fahren. Die grassierende Arbeitslosigkeit [...]. Hundertelf Stufen hoch schleppen. Laptop einschalten. Müdigkeit überwinden, schreiben.

Glanzlicht im Kellerloch

Am Abend Castorf-Schlingensief-Pollesch-«Gestürm» in der Volksbühne und im Bastard. Die riesige freie Theaterszene. Vom Discounter mit schleppenden Uraufführungen bis zum unerwarteten Glanzlicht im Kellerloch eines Hinterhofes. Auch Lesungen unterschiedlichster Güte. Vom Literaturnobelpreisträger Imre Kertész bis zum unerschrockenen Selbstdarsteller. Podien des Dramaturgenverbandes im Roten Salon, Diskussionen von Vertretern der Rundfunkstation anlässlich der Hörspielwoche in der Akademie der Künste, Vortrag über die Theatralik der Psychoanalyse beim Medienprofessor Kittler. Ergreifende Konzerte [...]. Essen beim Inder, Spanier, Italiener, Türken, Vietnamesen. Rioja im Sophiencorner. Hundertelf Stufen himmelwärts steigen. Lesen, Notizen machen, «10 vor 10» auf 3sat, Post erledigen. Selten Lichterlöschen vor zwei Uhr nachts.

Begegnungen, Bilder und Geschichten

Ende Oktober Treffen mit den Stipendiaten und Stipendiatinnen aus anderen Kantonen unter der Leitung von Frau Scharf, Kulturattaché der Schweizerischen Botschaft. Die Begegnung mit Sabine Trüb, Bildende Künstlerin aus Aarau. Gemeinsame Stadtspaziergänge, Milchkaffee und Rotwein im Rosenthal. Es entstehen Bilder und Geschichten, zuerst in den Köpfen, dann auf Papier: «ARG!». Eine Journalistin der Aargauer Zeitung klopft an, will Genaueres wissen. Und ob uns das Leben in Berlin gefallen würde. Dazu die Bundesratswahlen über Internet. Katzenjammer, «Rotkäppchen» (trocken), Texte, Farbe und Striche fliessen zusammen.

Nervöse Hände, lautes Herz



Mitarbeit an der Produktion «Mir ist heute so nach Tamerlan – Lieder und Texte von Kurt Tucholsky».

Ab Dezember wird der Sonntagabend zum Brennpunkt: Offene Bühne bei der Autorengruppe «Lauter Niemand» an der Choriner Strasse, ein Podium für literarische Texte. Beim ersten Mal nervöse Hände, lautes Herz. Die Kritiken sind freundlich. Meine Geschichten, in der wunderbaren Einsamkeit geschrieben, bekommen in einem frühen Stadium kritische Zuhörer und Zuhörerinnen. Zwei landen im Netz (www.lauter-niemand.de), zwei weitere in der gleichnamigen Zeitschrift für Prosa und Lyrik, welche anlässlich des deutsch-polnischen Kulturfestivals TERrA POLSKA herausgegeben wird. Noch mehr Begegnungen: Schauspieler, Regisseurinnen, Autoren und Autorinnen. Freundschaftliche Streitgespräche bis in alle Frühe.

Neuer Spielplatz

Die Einladungen zu Literarischen Salons bleiben nicht folgenlos. Noch in Berlin wird zusammen mit der Sängerin Rachel Kessler der «Spielraum» gegründet, ein Ort, wo Musikerinnen, Fotografen, Schauspieler, Bildende Künstlerinnen und Schreibende gemeinsame Projekte entwerfen. Daraus entstehen einmalige Aufführungen vor geladenem Publikum, Mass geschneiderte Programme für private und öffentliche Anlässe sowie Vorstellungen auf Theaterbühnen. Weitere Informationen unter www.spielraum7.ch

Ein schöner Abschluss

Am 20. Februar wird «Im Fluss» an der Vernissage von Sabine Trübs Ausstellung im Aarauer Rathaus vorgelesen. Am 23. März die Vernissage von «ARG!» in der Schweizerischen Botschaft auf Einladung des Kulturrates Norbert Bärlocher. Der Andrang ist erfreulich gross, es haben nicht alle Leute Platz. Nochmals viele Begegnungen, Adressen werden ausgetauscht. Der Schauspieler Christoph Gaugler liest meinen Text. An den Wänden die vielschichtigen Bilder von Sabine. Ein schöner Abschluss. Im Mai wird «ARG!» in Bern, im Juni in Baden gezeigt. Im Herbst wird ein Leseabend mit Berliner Texten und musikalischer Begleitung Premiere haben. Erntezeit. Die Brücke nach Zuhause ist geschlagen.

Stephan Mathys, 2004

Atelierbericht

Muriel Jeanne Mollet
Theaterschaffende

Atelier Berlin, Hackesche Höfe
Juli bis September 1999



«Der Austausch mit den anderen Schweizer Künstlerinnen und Künstlern war toll. Man hatte Zeit, sich kennen zu lernen, einander seine Kunst vorzustellen, zu diskutieren und neue Ideen zu entwickeln.»

Muriel Jeanne Mollet

Viele Tanzorte, grosse Distanzen

Von meinen früheren Besuchen kannte ich vor allem den Westteil Berlins. Nun wohnte ich in Berlin Mitte, das vorher zum Osten gehörte, und musste zuerst die Gegend erkunden. Die ersten zwei Wochen beanspruchten viel Zeit, um all die Tanzorte, Tanzräume und Mietbedingungen sowie die unterschiedlichen Tanztrainings ausfindig zu machen. Die Distanzen sind gross im Vergleich zur gemütlichen Schweiz. Ich trainierte in dieser Zeit vor allem in der Tanzfabrik und hatte dort auch einen Proberaum gemietet [...]. Im August und im September konnte ich dann fast täglich und umsonst im Mimen Centrum Berlin proben.

Eine spannende Woche



Mitte Juli fand die Contact Improvisations Teacher Exchange Conference (Ecite '99) in Potsdam statt. Das war eine absolut spannende Woche mit 70 Teilnehmenden aus der ganzen Welt: aus den USA, Australien, Griechenland, Russland und fast allen europäischen Ländern. Es waren sehr viele interessante Performer und Choreographen anwesend mit grossem Wissen und hohem technischem Niveau [...]. Zuerst wählten wir die Themen, an denen wir arbeiten wollten, dann unterrichteten wir uns gegenseitig und tauschten unsere Erfahrungen aus [...].



Eindrücke von Berlin.

Abends fanden die offenen CI Jams oder themenbezogene Diskussionen statt. Ich konnte dabei auch viele Kontakte mit mir bereits bekannten Tänzerinnen und Tänzern auffrischen oder vertiefen. Ausgefüllt und inspiriert von dieser neuntägigen Konferenz kehrte ich wieder nach Berlin zurück [...]. Ich probte und experimentierte täglich an meinen Solostücken und bereitete mich für meine erste Performance «Gecko I» vor.

Performances und Bekanntschaften

Im August fanden die internationalen Tanztage in Berlin statt. Ich schaute mir viele hochkarätige Kompanien aus der ganzen Welt an. Einen zweiwöchigen Workshop mit der Performance Group Goat Island (Chicago), an dem ich teilnahm, endete mit einer öffentlichen Präsentation [...]. Die Begegnung mit den anderen Künstlerinnen und Künstlern sowie die Entwicklung und Weiterführung von Bekanntschaften waren wichtig für mich.

Aus dem ersten Treffen mit der Schweizerischen Botschaft und Kulturschaffenden aus anderen Ateliers (Hubert Dechant, Johanna Näf, Sybille Severus) resultierte eine Veranstaltung im Atelier des Kantons Zug, wo ich meine erste Tanzperformance «Gecko I» zeigte [...]. Die Schweizerische Botschaft war gut vertreten, sie war es auch, die den Wein zu diesem von uns initiierten Abend spendierte. Der Austausch mit den anderen Schweizer Künstlerinnen und Künstlern war toll. Man hatte Zeit sich kennen zu lernen, einander seine Kunst vorzustellen, zu diskutieren und neue Ideen zu entwickeln.

Im September bereitete ich mich für eine weitere Performance vor [...]. «Schlafwache», ein Duett aus strukturierter Improvisation und choreografierten Teilen, zeigten wir wiederum im Atelier des Kantons Zug. Die abschliessende Performance fand in der Residenz des Schweizer Botschafters statt, wo ich eine Version von «Rechts/Links & Co» zeigte. Die letzten Tage waren sehr dicht mit Proben, Aufführungen und Verabschiedungen, sodass ich Berlin auch mit einem weinenden Auge verliess.

Muriel Jeanne Mollet, Oktober 1999



Tanzperformance «Gecko I».

Wie haben Sie sich zurechtgefunden, eingelebt und eingearbeitet?

Der Beginn meines Atelieraufenthaltes in Berlin war schwierig. Die vielen neuen Eindrücke, die grosse Stadt, die vielen Menschen, der Verkehr, der Lärm der Autos, die U-Bahn-Fahrten, die vielen neuen Namen und Leute, die ich kennen lernte an den Workshops und Tanzorten – all dies war zuerst einmal anstrengend. Ich fühlte mich zu Beginn noch gar nicht zuhause in Berlin und brauchte einige Zeit, um die vielen neuen Eindrücke zu verarbeiten, die Stadt kennen zu lernen, eine neue Tagesstruktur zu finden und mich zu orientieren.

Welches waren Ihre ersten Eindrücke?

Die Stadt ist seit der Wende riesig, alles ist im Aufbruch, und man trifft wirklich an jeder Ecke auf eine Baustelle.

Was hat Ihnen der Aufenthalt gebracht?

Die Zeit in Berlin war sehr ereignisreich. Viele Begebenheiten, Vorfälle und Zufälle waren und sind sehr wichtig für meine Arbeit [...]. Ich genoss es sehr, Zeit zu haben für Experimente und auch offen für Neues zu sein, neue Impulse zu erhalten und manchmal auch neue Sichtweisen zu gewinnen.

Atelierbericht

Susanna Perin
Bildende Künstlerin
www.artefact.li



Atelier Paris
April bis Juni 2005

«Der Aufenthalt in Paris war für mich eine wichtige Auszeit fern vom Alltagsleben und ohne Produktionsdruck [...]»

Susanna Perin



Baustelle einer Wohnüberbauung.

Erkundungen mit «Videonotizen»

Während meinen Stadtbesichtigungen führten mich Erkundungen zu den gesellschaftlichen Schichtungen in den verschiedenen Vierteln [...]. Eine Frage, die mich beschäftigte, war, wie die Bewohnerinnen und Bewohner die Stadt mitgestalten [...]. Mein Interesse galt den Spuren des Alltäglichen als Lesart des Urbanen [...]. Ausserdem schaute ich mir grosse urbanistische Interventionen an: La Villette, La Défense, La Bibliothèque nationale de France François Mitterrand und die weitflächigen Überbauungen, die in der Nähe der Bibliothèque nationale zum Zeitpunkt meines Aufenthalts am Entstehen waren. Während meinen Besichtigungen entstanden als Gedächtnisstütze «Videonotizen» und «experimentelle» Videoaufnahmen.

Streifzüge durch die Archive

Ich besuchte einige Mediatheken, Film- und Videoarchive. Interessant ist die Mediathek der Cité des Sciences et de l'Industrie in La Villette. Dort steht eine Fülle von Video- und Dokumentarmaterial zum Thema Industrie, Technik, Wissenschaft und Arbeit zur Verfügung [...]. Auch das «Forum des Images» bietet die Möglichkeit, in einem Visionierungssaal individuell Dokumentarfilme, Aufzeichnungen von Fernsehsendungen über die Stadt Paris und Filme, welche in der Stadt Paris gedreht wurden, anzuschauen [...]. Im Centre Pompidou kann man sich im «Raum Neue Medien» mit der Geschichte der Videokunst vertraut machen [...].

Kontakte, Projekte, Symposien

Es stand mir genug Zeit zur Verfügung, um Kunstschaffende und Forschende, die in Paris leben und mit denen ich schon im Rahmen der Projekte MoneyNation und EuroVision2000 zusammengearbeitet hatte, zu treffen und mich mit ihnen über aktuelle Projekte auszutauschen. Ich hatte auch Gelegenheit, interdisziplinäre Projekte im städtischen Raum kennen zu lernen,

wie zum Beispiel Ecobox, Atelier d'Architecture Autogérée. Ecobox erprobt ein transdisziplinäres, integrierendes Modell an der Schnittstelle von urbaner MikroIntervention, Aktivismus, Kunst, Architektur und Theorie [...]. Das Symposium «Auto-Organisations et Micro-Politiques», das im April 2005 stattfand, steht beispielhaft für die Aktivitäten des Austausches und der Vernetzung mit Gruppierungen sowie Theoretikerinnen und Theoretikern, die in ähnlichen Kontexten in Frankreich und im EU-Raum arbeiten [...].

Susanna Perin, Juli 2005



Protest der MieterInnen des Ateliergebäudes «Les Frigo APLD 91» gegen ein geplantes Bürogebäude.



«Le Jardin aux habitants» im Palais de Tokyo. Ein Projekt des Künstlers Robert Millin in Zusammenarbeit mit Anwohnern.



Plakatwand an der Place des Fêtes. Politische Aktualität Mai/Juni 2005.

Was hat Ihnen der Aufenthalt gebracht?

Der Aufenthalt in Paris war für mich eine wichtige Auszeit, um fern vom Alltagsleben und ohne Produktionsdruck Strukturen des Urbanen in einer (kosmopolitischen) Grosstadt zu beobachten und meine Tagedstruktur gemäss meinen Interessen frei zu gestalten. Es war für mich eine sehr wichtige Zeit der Weiterbildung [...].

Wie haben Sie sich zurechtgefunden, eingelebt und eingearbeitet?

Mein Aufenthalt in der Cité International des Arts war sehr angenehm. Eine konkrete Schwierigkeit war für mich die fehlende Betreuungsstruktur für Kinder: Ich war insgesamt über einen Monat zusammen mit meiner Tochter in Paris [...].

Atelierbericht

Barbara Schwarz
Kulturvermittlerin

Atelier Berlin, Templiner Strasse
Januar bis März 2006



«Und meine Antennen, die ausgefahrenen, raumgreifenden, die verstärkten, sie funke(l)n.»

Barbara Schwarz



Spraymuster an der Eingangstür Templiner Strasse 10, die zum Hof mit dem Atelier führt.

Raum und Zeit

Es schneit vor den hohen Bogenfenstern des Ateliers in den Tag. Still ist es hier, mitten in der Grossstadt, viel stiller als zuhause. Und nichts meint, gemacht werden zu müssen. Mein Ideenfangnetz, ein leeres Paneel. Wo bin ich? Bis zuletzt weiss ich es immer wieder nicht. Nur die Elster im Hof beäugt den Kompostkübel, meinen Kompostkübel in Berlin.

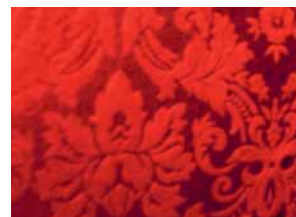
Bücher sind mein Leben. Ich laufe die Karl-Marx-Allee entlang, dem Ostwind entgegen, bis zur Buchhandlung mit dem gleichen Namen. Ihre gelbe Neonbeschriftung leuchtet in den dunklen Nachmittag. Beim Stöbern in der Antiquariatsabteilung ziehe ich fast blindlings ein kleines Büchlein aus dem Regal und lese: «Wir sind Kosmonauten». Sag ich doch auch schon die ganze Zeit – dass ich aus all den Büchern genau meinen Lieblingssatz herausgreife! Gut, er steht hier im Zusammenhang mit dem ersten Flug des Genossen Gagarin ins All. Dennoch.

Theater, Wodka, Entdeckungen

Die Volksbühne ist gleich um die Ecke. Da geh ich immerzu hin. Gucke, höre, staune, harre aus. «Helden des 20. Jahrhunderts», ein Hysterienspiel mit Puppen, zum Beispiel. Beginnt mit der sterbenden Königin Victoria, die sich nicht vorstellen kann, dass die Welt nach ihrem Tod weitergeht. Sie geht



Die Volksbühne.



Tapete des Treppenaufgangs zum roten Salon in der Volksbühne.

weiter. Einer nach dem andern tritt auf und mischt mit: Kaiser Willhelm II, Zar Nikolaus II, Lenin, Marx, Freud, Einstein, Brecht, Hitler, Stalin, Churchill, Mao, Kennedy, Gagarin, Monroe, Che Guevara, Arafat, Lennon, Micky Mouse, Gandhi [...]. Wie vorübergehend alles, wie blutig der Ernst. Nach der Aufführung giessen wir dem 20. Jahrhundert im «Club der polnischen Versager» ein paar Wodkas hinterher.



Imbissstand am Ostbahnhof.

Freunde kommen zu Besuch. Dank ihnen war ich in Potsdam, auf dem Fernsehturm, habe ich dem Hauptmann von Köpenick auf die Schulter geklopft. Und ich zeige ihnen meine Lieblingsplätze: den Bahnhof Ostkreuz, das Café Moskau, die Stargarder Strasse. Auf manchen unserer Entdeckungstouren kommen wir ins Abseits. Dann retten wir unsere kalten Knochen in die Kneipen, essen im Steakhouse Apfelstrudel. Andere Massstäbe, enormes Loslassen, Abbau von Mulmgefühl. Und lange Gespräche.

Nach dem Aufenthalt

[...] Spätabends, als ich in Schönenwerd aus dem Zug von Berlin steige und mein Gepäck durchs Bally-Areal ziehe, fühle ich mich so zuhause. Ich könne mich vor allem auf die Zeit nach dem Aufenthalt freuen, sagte mir jemand bei der Beitragsübergabe im letzten Oktober, dann ginge es los. Es stimmt. Die Bewerbung um einen Atelieraufenthalt, dessen Ermöglichung, Signale, Signale. Und meine Antennen, die ausgefahrenen, raumgreifenden, die verstärkten, sie funke(l)n.

Barbara Schwarz, Mai 2006

Wie sah Ihr Tagesablauf aus?

Viel gesehen, gelesen, gegessen und geschlafen. Die Stadt erwandert, Geschichte erkundet, Geschichten erfahren, Freunde getroffen und mich selbst. Habe mich ausgedehnt und verkrochen, versank in der Fülle und im Nichts. Die meiste Zeit war ich richtig glücklich.

Was hat Ihnen der Aufenthalt gebracht?

Der Aufenthalt hat mir gefallen und gut getan. Er war eine sehr förderliche Anlage für mich. Obwohl ich unmittelbar in eine Arbeitslawine geraten bin nach meiner Rückkehr, habe ich jetzt viel mehr Raum in mir selbst. Ich bin nicht schneller als vorher, aber ich sehe mehr Wege und Möglichkeiten. Und ich bin voller Energie. Dieses Gefühl habe ich seit Jahren nicht mehr gehabt.

Atelierbericht

Sandra Senn
Bildende Künstlerin/Fotografin
www.heckenhauer.de



Atelier Berlin, Templiner Strasse
Juli bis Dezember 2004

«Die westlichste Stadt des Ostens erwies sich für mich und meine Arbeit als ideale Umgebung.»

Sandra Senn

Berlin,
ein Provisorium
zwischen
Baustellen und
einstürzenden Neubauten,
Vergangenheit und Zukunft,
Ost und West,
Nostalgie und Aufbruch,
Trennen und Versöhnen.

Sandra Senn

Berlin, die Kunstmetropole

Im Sommer 2004 war ich Bewohnerin eines Ateliers mitten im bunten Berliner Künstlerbezirk Prenzlauer Berg. Ich habe mich mit dem aktuellen Berliner Kunstgeschehen auseinandergesetzt und Einblicke in das erhalten, was Berlin im Bereich der bildenden Kunst hervorbringt, und welche Möglichkeiten und Besonderheiten die Stadt Kunstschaffenden bietet. Die Berliner Kunstszene ist innovativ, lebendig, interessiert an Neuem und reich an weltweit anerkannten künstlerischen Standpunkten.

Wirtschaftliche und städtebauliche Wandlungs- und Entwicklungsprozesse engen den verfügbaren Raum für Kunstproduktionen immer wieder ein und verdrängen die Künstler aus den Stadtteilen, da die Mieten nicht mehr bezahlbar sind. Dies hat die Politik in Berlin erkannt. Seit 1993 werden finanzielle Mittel zur Verfügung gestellt, beispielsweise auch in Form von subventionierten Wohn- und Atelierräumen. Auch das Kulturwerk des BBK (Berufsverband für bildende Künstlerinnen und Künstler Berlin) setzt sich dafür ein und vertritt die Interessen der Kunstschaffenden in Wohnungsbaugesellschaften und auf dem Immobilienmarkt.

Meine Arbeitsprojekte

Eines meiner Arbeitsprojekte bestand darin, an alle Endstationen der U-Bahn zu fahren und von dort zu Fuss zurückzukehren [...]. Ich begann die Stadt zu sehen – anders zu sehen [...]. Ich erforschte auf meinen Stadtwanderungen mit meiner Mittelformatkamera die unmittelbare, zivilisierte Umgebung mit all den künstlich angelegten Landschaften, wie beispielsweise Parkanlagen oder Baustellen.

In einem weiteren Arbeitsschritt ging es darum, aus dem gesammelten Arbeitsmaterial die Objekte herauszufiltern, mit denen ich weiterarbeiten wollte [...]. Ein zentrales Anliegen war es mir, nicht die reale Wirklichkeit einer Landschaft in Szene zu setzen, sondern über die Betonung einzelner Details und über die Veränderung von auffallenden Merkmalen eine Projektionsfläche für die Vorstellung von Landschaft zu schaffen [...]. Die grösste Spannung erlebte ich im Moment, in dem Landschaft sich verselbständigt und zur Pro-

jektion fiktionaler Gestaltung wird. So entstanden Bilder, welche auf den ersten Blick anziehen und verführen, den Betrachter mit der Zeit jedoch irritieren und sich teilweise als künstliche Konstrukte entblößen.



ohne Titel, 2005, Pigmentprint.



ohne Titel, 2005, Pigmentprint.

Kontakt zur Schweizerischen Botschaft

Die gute und vernetzte Betreuung durch die Kulturabteilung der Schweizerischen Botschaft schätzte ich sehr. In Form von Einführungsveranstaltungen, Podiumsdiskussionen und Kunstveranstaltungen wurde der Kontakt zu Künstlerinnen und Künstlern verschiedener Kunstsparten gefördert. Es ergaben sich für mich wichtige Kontakte und Projekte für die künstlerische Weiterarbeit. So habe ich beispielsweise zusammen mit den Schweizer Künstlerinnen Leo B. Roost und Renata Borer eine Kunstplattform für Schweizer Kulturschaffende in Berlin erarbeitet. Sie soll unter dem Titel «rotweissberlin» im Oktober 2005 erstmals durchgeführt werden und ein evaluierbares Pilotprojekt sein [...]. Anhand von Gesprächen mit den zuständigen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Schweizerischen Botschaft sowie verschiedener kultureller Institutionen wurde mir bewusst, dass in Berlin leider noch kein Schweizer Kulturinstitut und keine Koordinationsstelle bestehen. Dies erstaunt mich insbesondere deshalb, da ich durch die Schweizerische Botschaft erfahren habe, dass in Berlin mehrere hundert Schweizer Kulturschaffende leben.

Sandra Senn, Januar 2005

Was hat Ihnen der Aufenthalt gebracht?

Während meines Atelieraufenthalts in Berlin kam ich in den Genuss, mich mit neuen Perspektiven in meiner künstlerischen Arbeit auseinanderzusetzen. Die Auszeit von meinem gewohnten Alltagsleben veränderte meine Denkstrukturen. Gewohntes wurde reflektiert und neu überdacht. Für mich ein kostbarer Reichtum in der heutigen, vom Zeitdruck geprägten Realität. Ich wurde vom alltäglichen, anstrengenden Spagat befreit, einerseits Kunst zu machen, andererseits Geld verdienen zu müssen. Dadurch konnte ich konzentriert und ohne Ablenkung arbeiten. Ein wirklicher Genuss! Die westlichste Stadt des Ostens erwies sich für mich und meine Arbeit als ideale Umgebung. Mein Blickfeld hat sich entscheidend erweitert.

Wie sah Ihr Tagesablauf aus?

Einen grossen Teil der Zeit benötigte ich, um mich mit der Grossstadtatmosphäre und dem Alltag in Berlin vertraut zu machen und die vielfältigen kulturellen Impulse aufzunehmen. Ich erkundete die Stadt per Fahrrad und zu Fuss und fotografierte und skizzierte dabei, was ich entdeckte. Zudem nahm ich mit verschiedenen Galerien Kontakt auf und stellte in Gesprächen meine Arbeiten vor. Daraus ergab sich eine Einzelausstellung in einer Galerie in Berlin. Meine Atelierräumlichkeiten stellte ich mehrfach als Kunstplattform für verschiedene Kulturschaffende zur Verfügung. Unter den Namen «Remise im Hinterhof» wurde die Ausstellungsplattform von einigen Kulturschaffenden genutzt. Spannende Ausstellungen, Performances oder Lesungen fanden jeweils monatlich statt.

Atelierbericht

Serena Wey
Theaterschaffende

Atelier Berlin, Hackesche Höfe
April bis Juni 2005



«Es ist unglaublich, wie mein innerer Motor angekurbelt wurde durch all diese Eindrücke und wie ich nun in einem dauernden intensiven innerlichen Gespräch mit mir selber bin.»

Serena Wey



Atelierzimmer in Berlin.

Geschenkte Zeit

Zeit geschenkt zu bekommen an einem Ort wie Berlin ist wunderbar. Ich bin ganz in diese Stadt eingetaucht, angekommen und in ihr zuhause gewesen. Die Wohnung in den Hackeschen Höfen habe ich vom ersten Augenblick in mein Herz geschlossen. Wie ein Adlerhorst weit oben, weg von Stress, Lärm und Tourismus, aber trotzdem mittendrin. Einfach super.

Sinnestüren öffnen

Um Romane auf die Bühne zu bringen, muss man ja zuerst den Weg finden, der die Geschichte nicht verletzt und ihr gerecht wird. Ich finde, dass das eine der schwierigsten Aufgaben ist, die es für mich zu lösen gibt. Es ist ein Geheimnis, dem man nicht nur intellektuell begegnen darf. Für diese Arbeit braucht es viel Zeit und Ruhe, wie ich sie in Berlin geschenkt bekam, Ich konnte all meine Sinnestüren öffnen, um ganz in die Geschichte einzutauchen und selbst ein Teil von ihr zu werden [...].

Wunderbarer Ausnahmezustand

An Tagen, an denen ich stundenlang an meinen Büchern arbeitete, genoss ich die Helligkeit, den Blick über die Dächer, den wunderschönen Kastanienbaum, den Himmel und die Ruhe. Dieser Ort gab mir die Möglichkeit und die Kraft, bei meinen Gedanken zu bleiben, und das ist etwas, das ich mir so sehr gewünscht hatte und zu Hause oft vermisse: die Möglichkeit, mich in diesem Masse in Ruhe zu konzentrieren, an einer Sache zu bleiben, ohne Ablenkung durch den Alltags. Ein Ausnahmezustand, aber wunderbar. So merkte ich, dass ich ganz tief in mein Projekt eintauchen konnte und Lösungen fand, die meine Arbeit sehr befruchten.

Wunsch nach Alleinsein



Am Wannsee.

Ich bin ein Mensch, der gerne und gut alleine sein kann. In all den Jahren mit Beruf und Familie ist dies natürlich zu kurz gekommen. Aber der Wunsch nach diesem Alleinsein zwischendurch war immer pochend da. Manchmal macht man sich ja auch Illusionen [...]. Man hat Sehnsüchte, die ungelebt bleiben müssen im Jetzt. Wenn es dann soweit ist, dass man sie leben könnte, geht es nicht mehr, weil man sich verändert hat und all diese Wünsche und Sehnsüchte in eine andere Zeit unseres Lebens gehören. Ich war glücklich und froh, dass dies bei mir nicht eintraf. Dass ich in diesem Punkt nach wie vor die Alte geblieben war.

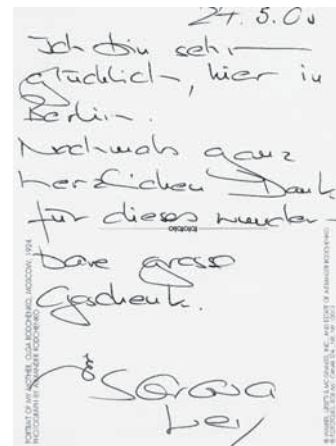
Serena Wey, 2005

Was hat Ihnen der Aufenthalt gebracht?

All die Glücksmomente und manchmal auch Enttäuschungen haben sich angesammelt und bereichern jetzt meine Gedanken in der Auseinandersetzung mit meinem Beruf [...]. Es ist unglaublich, wie mein innerer Motor angekurbelt wurde durch all diese Eindrücke und wie ich nun in einem dauernden intensiven innerlichen Gespräch mit mir selber bin. Neben der Zeit und der Ruhe ist das Alleinseindürfen ein weiteres grosses Geschenk, das ich bekam und das ich in seiner ganzen Grösse genoss.

Wie sah Ihr Tagesablauf aus?

Die Arbeit am Buch «Der Schwimmer» von Zsuzska Bánk, die ich mir in dieser Zeit in Berlin vorgenommen hatte, konnte ich ausführen – und noch vieles mehr, von dem ich vorher noch gar nichts geahnt hatte [...]. An den Abenden dann war ich sehr oft im Theater der freien Szene, aber auch in den grossen Häusern. Ich besuchte Lesungen und Ausstellungen, hörte Konzerte, traf Menschen und tauschte Gedanken aus [...].



Postkarte für das Aargauer Kuratorium.

RA UM TO **KU** RI
Aargauer
RA UM RI KU TO
UM **TO** RA RI KU
RA TO KU UM **RI**
TO RI **UM** KU RA

Impressum

«Sich selber neu erfinden»
Zweite gedruckte Serie von
Berichten über Atelieraufenthalte
Juni 2007, Auflage 2'100

Redaktion:
Murielle Schlup Theocharis,
Dr. Hans Joerg Zumsteg

Konzept, Gestaltung, Satz:
Klauser Weibel Design

Druck:
Köpfli & Partner AG, Neuenhof

Aargauer Kuratorium
Bachstrasse 15
5001 Aarau
T 062 835 23 10
F 062 835 23 19
kuratorium@ag.ch
www.ag.ch/kuratorium

KU TO RA UM RI
Aargauer
TO KU RI UM **RA**
UM **TO** RA RI KU
RA TO KU **RI** UM
RI **UM** KU RA TO